



## Der Auftrag

Er fläzte sich in die mit Kissen und Fellen ausgestattete Sitzecke des lusterfüllenden Etablissements und betrachtete die kleine, geöffnete Dose in seinen Händen. Seine neueste Errungenschaft. Genau vier Stück! Sollte er wirklich eine nehmen?

»Was ist das, Lamar?«, fragte die spärlich bekleidete Elfe hinter ihm im verführerischen Tonfall.

Sie streifte mit ihren vollen Lippen an seinem Ohr entlang, während ihre Hände über seinen festen Oberkörper strichen.

Er ließ sich tiefer in ihre Arme sinken und genoss die erkaufte Nähe. Orangerotes Licht erleuchtete den fensterlosen Raum, während die Luft vom süßen Duft der Körpersäfte geschwängert war. Rhythmische Harfenklänge vermischten sich mit zarten Flötentönen. Ein Nebel schwebte im Raum, der jede Sitzecke umhüllte und somit Privatsphäre schenkte, dennoch waren die vor Lust ausgestoßenen Laute von Elfen und Elfinnen aus den anderen Sitzecken zu vernehmen. Oh, wie er diese Klänge liebte.

Er griff nach dem Kinn der Elfe hinter ihm und zog sie halb über seine Schulter, um ihr einen groben Kuss auf die Lippen zu pressen.

»Wenn du schön artig bist, zeige ich dir vielleicht, was das ist«, hauchte er mit drohendem Unterton.

Dabei starrte er in die bernsteinfarbenen Augen der anderen Elfe, die zwischen seinen Knien saß und ihre zarten Hände

über seine Beine gleiten ließ. Er hielt sie mit seinem Blick regelrecht gefangen, bis sich ihre Wangen verlegen verfärbten und ihre Atmung sich beschleunigte.

Er ließ das Kinn der Elfe hinter ihm los, sodass sie zurückschleuderte. Seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, denn prompt ließ sie ihre Hände unter sein Hemd wandern und zog es ihm über den Kopf. Anschließend begann sie, seinen Oberkörper mit ihren Lippen zu verwöhnen, während die Elfe an seinen Knien den Gürtel öffnete.

Definitiv hatte er nicht vor, den kostbaren Inhalt dieser Dose auch nur an eine der beiden zu verschwenden. Nein, er überlegte stattdessen, ob er sich selbst eine Perle genehmigte. Zur Feier des Tages und um ihre Wirkung auszuprobieren.

Der König hatte ihm den Auftrag aller Aufträge erteilt. So lange hatte er davon geträumt, ihre Namen auf seine Liste zu setzen. Nun war es endlich so weit. Er durfte den *Zorn der Elfen* jagen.

Nicht nur jagen. Er würde sie in Angst und Schrecken versetzen, sie foltern und quälen, bis sie ihn schließlich anflehten, sie ins Sternenlicht zu entlassen. Eigentlich lautete der Befehl des Königs, sie lebend an ihn auszuliefern, um in Lumaris ein abschreckendes Exempel an ihnen zu statuieren. Doch diese Klausel würde er geflissentlich ignorieren. Zufälligerweise war es ihm nicht möglich gewesen, diese einzuhalten.

Bei dem Gedanken daran, wie die ehemalige Generalin ihn mit ihren großen Augen herzerreißend anbetteln würde, wurde er noch erregter. Die Elfe an seinen Knien hatte ihm endlich die Hose ausgezogen, sodass seine Härte ihr erwartungsvoll entgegensprang. Sie suchte seinen Blick durch ihren dichten Wimpernkranz. Er starrte nur finster zurück. Worauf wartete sie denn noch?

Als sie den Mund öffnete, um ihn zu verwöhnen, nahm er eine der vier blauen Perlen aus der Dose. Zwischen Daumen und Zeigefinger betrachtete er die runde Verführung, nach der er sich verzehrte. Sie war seit kurzem sein kleines Geheimnis,

welches er nur mit der Tochter seines Onkels teilte. Sie würde ihn nicht verraten, schließlich fürchtete sie sich viel zu sehr vor ihm. Sonnenlange Erziehung und Manipulation zeigten endlich ihre Wirkung. Zudem hatte er ihr versprochen, sie aus dem Haus ihres Onkels herauszuholen.

Ja, er sollte sich eine der Perlen genehmigen und, wenn die Wirkung zufriedenstellend war, Nachschub fordern. Mit seinem Daumen übte er ein wenig Druck auf die weiche Seite der Perle aus, bis ein kaum wahrnehmbares Knacken ertönte, welches regelrechte Euphorie in ihm auslöste. Ein Stöhnen entfuhr ihm, als die Elfe zwischen seinen Knien seine Härte endlich vollständig zwischen ihren Lippen verschwinden ließ.

Er legte den Kopf in den Schoß der Elfe hinter ihm, die sein Gesicht mit Küssen bedeckte und seinen Oberkörper anregend massierte. Gleichzeitig öffnete er den Mund und ließ das blaue Elixier aus der Perle auf seine Zunge tropfen. Prickelnd und elektrisierend entfaltete sich der Geschmack auf seiner Zunge. Das Elixier ging umgehend in seine Blutbahn über, denn es bestand aus hochdosierter, reiner Drachenelexier. Wie berauschend. Sein Körper saugte dessen Wirkung so schnell auf wie ein ausgetrockneter Schwamm. Blaue Funken zogen anregend durch sein Gesichtsfeld und tauchten das orangefarbene Nebellicht des fensterlosen Raumes in ein einzigartiges Schauspiel.

Abermals stöhnte er auf. Diese Wirkung war der Wahnsinn. Davon könnte er glatt süchtig werden. Er legte drohend seine Hand auf den Hinterkopf der Elfe zwischen den Knien, damit sie seine Härte im Mund behielt und sich mehr Mühe gab.

»Tiefer!«, befahl er ihr.

Sie gehorchte und er schloss die Lider, um sich ganz seinen beflügelnden Emotionen hinzugeben. Er stellte sich vor, die Lippen an seiner Erregung gehörten der weißen Drachenkriegerin. Cardia! Er hatte sie schon immer gehasst. Seitdem der Kronprinz sie angeschleppt und der König sie in den höchsten

Tönen gelobt hatte. Sie kassierte die Lorbeeren, während er die Drecksarbeit erledigen musste. Endlich konnte er sich revanchieren und das würde er ausgiebig tun.

Er musste sich nur noch etwas für den Kronprinzen überlegen. Baldwyns Befehl galt ausschließlich dem *Zorn der Elfen*. Verständlicherweise. Schließlich war Aslodin sein einziger Erbe, nachdem er die Witzfigur von Valerian verbannt hatte. Nun, ihm würde schon etwas einfallen. *Kommt Zeit, kommt Rat*.

Morgen würde er mit der Jagd beginnen. Er ahnte bereits in welches Loch sie sich verkrochen hatten. Eigentlich hatte er gar keine Lust, ihnen zu folgen. Es war ihm zu weit draußen. Zu weit weg von den Salons, in denen er sich vergnügen konnte. Er brauchte das als Ausgleich.

»Fester!«, knurrte er die Elfe zwischen seinen Knien an und übte mehr Druck auf ihren Hinterkopf aus.

Er beschloss, sich etwas Zeit zu nehmen und stattdessen einen gewissen Fürsten zu besuchen. Es sprach nichts dagegen, diesen Fürstensitz einmal näher unter die Lupe zu nehmen. Seine Beute sollte sich ruhig in Sicherheit wiegen, dann würde sie wieder aus ihrem Versteck kommen. Er verwettete glatt seinen Namen darauf, dass sie ihm direkt in die Arme laufen würde. Bei dem Gedanken, ihnen auf jenem Fürstensitz einen überwältigenden Empfang zu bereiten, freute er sich unermesslich. Sie würden glatt in seine Falle rennen und sich darin verstricken.

Er spürte den heranrollenden Höhepunkt. Seine Finger krallten sich fester in das Haar der Elfe zwischen seinen Knien. Unruhig zappelte sie mit ihrem spärlich bekleideten Hintern auf den Fellen hin und her. Vermutlich bekam sie nicht genügend Luft. Doch das interessierte ihn nicht.

Stattdessen gab er sich seinen kranken Fantasien hin und stellte sich vor, wie er die weiße Drachenkriegerin foltern würde. Sein Onkel war ihm einst ein gutes Vorbild gewesen. Doch mittlerweile empfand er ihn als zu weich. Nein, er würde sie nicht schonen, sondern sie in die Verzweiflung treiben.

Sie würde nicht mit ihm rechnen, und selbst wenn, würde sie ihn unterschätzen. Jeder tat das, was ihm in die Hände spielte. Jetzt, da der Sonnenkristall verschwunden war, gab es nur noch eine Handvoll Elfen in *Sonmental*, die Magie wirken konnten.

Sein Onkel, weil er ein Amulett besaß, von dem der König nichts wusste.

Sie, die weiße Drachenkriegerin, die sich in ihrer arroganten Art für unbesiegbar hielt.

Und er selbst, da er über diese blauen Drachenperlen verfügte, die ihn ebenso mächtig machten wie Cardia.

Niemand würde ihr helfen. Der Einzige, der ihm gefährlich werden konnte, hatte sich nach Ceraluna in die Silberberge zurückgezogen, um sein eigenes Imperium aufzubauen.

Es würde ein Festmahl werden, die weiße Drachenkriegerin in die Knie zu zwingen. Er sollte ihren Drachenschuppen im Gesicht viel Aufmerksamkeit schenken. Vielleicht schickte er ihrem Gefährten ein paar davon. Als letztes Geschenk zur Erinnerung. Er fand diese Geste äußerst nett.

Bei dem Gedanken, wie er ihr diese schön langsam von der Haut reißen würde, überrollte ihn der Höhepunkt. Warm spritzte sein Samen in den Mund der Elfe, die zu seinen Knien saß. Als er den Druck von ihrem Hinterkopf nahm, sank sie erschöpft zu seinen Füßen zusammen. Sie japste nach Luft wie ein Fisch auf dem Trockenen, während etwas von seinem Samen an ihrem Mundwinkel glänzte und sich ein Tropfen über ihre markanten Gesichtszüge bahnte. Er hob seinen Fuß und stellte ihn auf ihren Brustkorb ab. Leicht arbeitete er gegen ihren Überlebensinstinkt. Sie riss die Augen auf und starrte ihn panisch an. Bei diesem Blick regte sich seine Härte abermals. Gut, dass er noch eine zweite Elfe zur Verfügung hatte. Er presste noch ein wenig stärker auf ihren Brustkorb und genoss den Anblick ihrer Angst.

So würde Cardia in wenigen Tagen zu seinen Füßen liegen. Nur bei ihr würde er den Druck auf ihren Brustkorb nicht so

kontrolliert ausüben. Wie sehr er sich schon auf die Begegnung freute!





# Nostalgie

## Cardia

**E**in Schwall abgestandener Luft geschwängert mit Staub und feuchtem Holz drang mir in die Nase. Die eingestauten Eisenscharniere schrien laut auf, als ich die schwere, verzogene Eichentür aufdrückte. Eine Erdmaus zuckte ertappt zusammen und flüchtete hinter den nächsten Schrank. Die Strahlen der Morgensonne drängten sich an mir vorbei und zeigten eine mehrere hundert Sonnen dicke Staubschicht auf dem Boden. Mit Flusen besetzte Spinnweben hingen lang und schwer von der Decke und zeugten von der Einsamkeit dieses Anwesens.

»Sieht richtig einladend aus, Cardia«, sagte Kiovar spöttisch, lugte mir über die Schulter und spielte mit seinen Ringen im Ohr. »Wie lange warst du jetzt nicht hier?«

Zu lange. Ein schlechtes Gewissen breitete sich in mir aus, da ich das Erbe meiner Eltern immer ignoriert und verdrängt hatte. Dieser Ort war der einzige, an dem ich zehn Sonnen lang einfach nur glücklich gewesen war.

»Hui, hier muss so einiges gemacht werden«, bestätigte auch Tiawyn, als sie an meiner anderen Seite einen Blick in das Haus meiner Eltern warf.

Ihre hellen Pflanzenornamente auf ihrem Gesicht schimmerten warm im Sonnenlicht, während sie ihr schwarzes Haar in Strähnen streng nach hinten geflochten hatte.

»Wir haben nicht vor uns häuslich einzurichten«, brummte Rocco, der bei den Pferden geblieben war.

Seit wir Lumaris verlassen hatten, war er auffällig ruhig und verstimmt, was ich gut nachvollziehen konnte. Roccas breites Grinsen mit den Grübchen, das seine schiefe Zahnkante zeigte, hatte ich schon lange nicht mehr gesehen.

König Baldwin hatte mich unehrenhaft aus dem Heer entlassen und aus Lumaris verbannt, einzig und allein, weil sich weiße Schuppen nicht nur in meinem Gesicht, sondern auch auf meinem Körper befinden. Für jeden war sichtbar, dass ich nicht nur zum Stamm der *Animari* gehörte, sondern die weiße Drachenkriegerin war. Die letzte, weiße Drachenkriegerin, wohl gemerkt. Damit war ich die Einzige, die mit Sonnenweiß, der weißen Drachin, beim letzten Drachentanz verschmelzen konnte, um anschließend eine Drachenwandlerin zu sein.

Diesen Fakt blendete ich allerdings aus. Sonnenweiß war nach der Auseinandersetzung mit Baldwin verschwunden. Niemand wusste wohin. Auch ich nicht. Vor allem verstand niemand, warum sie dem König die Regentschaft über Lumaris gelassen hatte, anstatt sie selbst zu übernehmen. Denn dann befände ich mich jetzt nicht auf der Flucht.

Vor wem floh ich? Baldwin besaß Auftragsmörder, welche die Drecksarbeit für ihn erledigten. Als Generalin wurde ich damit nie behelligt. Ich war diejenige, die ihn nach außen hin glänzen ließ und für seine Sicherheit sorgte. Was er alles hinter meinem Rücken getan hatte, malte ich mir besser nicht aus. Tatsächlich war ich im Nachgang froh, dass ich davon wenig mitbekommen hatte, solange ich noch in Lumaris lebte. Anders erging es jedoch Aslodin, seinem Sohn.

Aslodin, der ehemalige Kronprinz und Oberbefehlshaber des Heeres, hatte seinen Thronanspruch und Position niedergelegt, um mich als Freund zu begleiten. Dafür war ich ihm dankbar. In der letzten Zeit war unsere Beziehung eher unterkühlt gewesen. Das lag an der dämlichen Wette, welche er mit seinem Bruder geschlossen hatte. Er hatte mir einen

Wunscherfüller in den Wein gekippt, weshalb wir daraufhin im Bett gelandet waren.

Kaum merklich schüttelte ich den Kopf. Nein, daran dachte ich jetzt besser nicht. Aslodin und der *Zorn der Elfen* hatten sich mir jedenfalls angeschlossen und Lumaris verlassen. Der *Zorn der Elfen*, bestehend aus Rocco – ein *Samaras*, Lumiel – eine *Sturmjägerin*, Tiawyn – eine *Blütenelfe* und Kiovar – ein *Nautica*, hatte desertiert. Damit würde Baldwin sie wegen Hochverrats anklagen und hinrichten lassen. Es würde nicht lange dauern, und überall würden sich Kopfgeldjäger auf die Suche nach ihnen machen. Es war das Schlimmste, das uns je passieren konnte, denn somit gab es keinen Ort in ganz *Sonnental*, an dem wir sicher sein würden. Niemand würde Baldwin verärgern wollen, nur um uns zu beherbergen.

Doch wir waren Freunde, hatten uns dreihundert Sonnen lang den Rücken gestärkt und uns unzählige Male gegenseitig das Leben gerettet. Diese Freundschaft ging tiefer als ein Eid gegenüber der Krone. Deshalb hielten wir zusammen, egal welche Macht Baldwin in Lumaris entfesselte, um uns zu Fall zu bringen.

Sechs der wichtigsten Elfen von Lumaris würden nicht einfach so unbemerkt verschwinden. Wir hatten uns spontan entschieden, auf dem alten Anwesen meiner Eltern am Rande der Grenze zur *Drachenmark* unterzuschlüpfen. Ob das so eine gute Idee war? Bestimmt nicht. Baldwin kannte dieses Haus. Uns blieb also nur ein wenig Zeit, um uns einen Plan zu überlegen.

Verunsichert blickte ich zu Aslodin, der neben Rocco stand und die Zügel zweier Pferde hielt. Seine langen weißblonden Haare fielen strähnig über die Schultern. Dunkle Ränder säumten seine Augen und die Eisornamente in seinem Gesicht hatten ihren Glanz verloren. Dennoch nickte er mir zuversichtlich zu. Gut, ich würde es wagen, das Haus zu betreten, auch wenn ich Angst vor all den schmerzhaften Erinnerungen hatte.

»Ich schaffe das«, murmelte ich mir selbst Mut zu.

Lange war ich vor diesen Erinnerungen davongelaufen. Nun musste ich mich ihnen stellen. Lediglich achtbeinige Kreaturen und Erdmäuse warteten auf mich. Alles andere waren meine eigenen Schatten, mit denen ich mich auseinandersetzen musste.

Ich fand das Haus noch genauso eingerichtet vor, wie Mutter und ich es verlassen hatten. Schwere Stoffe hingen über den Möbeln. Meine Stiefel hinterließen sichtbare Abdrücke im Staub, als ich eintrat. Viel Licht drang nicht durch die noch intakten Fenster. Ich riss die vergilbten Vorhänge zur Seite. Dabei stieg eine dicke Staubwolke in die Luft, woraufhin ich zu husten begann. Das Fensterglas hatte sich bereits milchig getrübt. Ich öffnete es. Wilder Elfenwein rankte es von außen fast zu. Als der Fensterflügel dagegen stieß, schrie Tiawyn sofort auf.

»Untersteh dich, Cardia und reiß den Wein kaputt«, schimpfte sie. »Auch wenn ich ihren Schmerz nicht mehr empfinden und hören kann, weiß ich doch, dass er existiert.«

Tiawyn als *Blütenelfe* stammte aus dem Erlengrund. Bevor Valerian den Sonnenkristall gestohlen hatte, konnte sie die Gefühle von Pflanzen wahrnehmen und sie auf magische Weise wachsen lassen.

Ich seufzte. Noch so ein schier unlösbares Problem. Ohne den Sonnenkristall besaß kein Sonnenelf im ganzen Land mehr magische Fähigkeiten. Das machte jedem Elfen, der damit aufgewachsen war, zu schaffen. Es gab nur eine Ausnahme.

Ich.

Meine Magie wurde von der weißen Drachin gespeist, seit sie mich in der roten Wüste als die ihre anerkannt hatte. Die zweite Ausnahme bildete Valerian, mein Gefährte. Aus einem Scheinbündnis hatte sich ein echtes entwickelt, als ich ihm mein Herz geschenkt hatte. Doch das war, bevor er mich

hintergangen hatte und sich als schwarzer Drachenkrieger zu erkennen gab.

Elender Mistelf!

»Und was schlägst du vor?«, fragte ich Tiawyn amüsiert, so dass ich meine Gedanken an Valerian in die dunkelste Kammer meines Herzens schob. »Auf frische Luft verzichten?«

Tiawyn ging nach draußen und begann, die Ranken vor dem Fenster in akribischer Feinarbeit zu verlegen. Dabei redete sie unentwegt auf den Wein ein, als wäre es ihr Pferd oder ein kleiner Elfling.

Drei Tage waren wir zum Anwesen meiner Eltern unterwegs gewesen. Wir hatten kaum geschlafen und nur kurz geruht, um den Pferden die nötige Pause zu verschaffen und eine möglichst große Distanz zwischen Lumaris und uns zu bringen. Es gab keinen Abschied. Wir waren stattdessen regelrecht vor Baldwyn geflohen. Dabei hatten wir auf Gasthäuser verzichtet. Auch Fürstenhöfe mieden wir, in der Hoffnung, etwas Vorsprung zu gewinnen.

Der abrupte Aufbruch und der schnelle Ritt hatten uns wenig Zeit zum Austausch gegeben. Jeder hing seinen Gedanken nach und sortierte seine Gefühle. Denn wir hatten innerhalb weniger Augenblicke alles verloren, was uns auszeichnete und wichtig gewesen war. Die Garde war unser Zuhause gewesen, das Heer unsere Familie und Lumaris unsere Welt. Aslodin hatte zudem noch auf die Krone verzichtet und seinem Vater den Rücken gekehrt. Damit stand ich tief in der Schuld meiner Freunde, denn sie hätten bleiben können, anstatt mir zu helfen.

»Lumiel und ich würden zum nächsten Dorf reiten, um ein paar Lebensmittel einzukaufen«, sagte Rocco ernst, als ich aus der Tür trat und mir dabei die staubigen Hände an der Hose abklopfte.

»Ich kann auch ...«

»Nein! Aslodin und du, ihr seid die bekanntesten Gesichter in ganz *Sonnental*. Der Kronprinz und seine Generalin. Das

kannst du abhaken. Ihr bleibt gefälligst hier und verhaltet euch unauffällig«, schnaubte Rocco sofort.

Seine Grimmigkeit versetzte meinem Herzen einen Stich. Unsere Freundschaft, die ich immer über alles geliebt hatte, hatte an Leichtigkeit verloren. Und ich konnte ihn sogar verstehen. Auch Rocco besaß, wie ich, keine Familie mehr, zu der er hätte gehen können. Würde unsere Freundschaft dieser Belastung standhalten?

»Die nächste Siedlung liegt drei Zeiteinheiten gen Norden. Sie ist ebenfalls sehr abgeschieden. Sarotins Hof befindet sich eine gute Tagesreise weit weg«, erklärte ich.

»Dann haben sie unsere Namen vielleicht noch nicht erhalten«, sagte Lumiel hoffnungsvoll.

Lumiel kam aus der Windmark. Ursprünglich hatte sie das Wetter beeinflussen können. Doch nun mussten wir es so nehmen, wie es sich uns präsentierte.

»Ihr solltet dennoch eure Kapuzen aufsetzen. Denn wenn das Kopfgeld ausgesetzt ist und eure Gesichter auf jedem Steckbrief zu sehen sind, werden sich die Händler nachträglich an euch erinnern«, wandte Aslodin ein.

Lumiel besaß einen ockerfarbenen Teint und Rocco einen rötlichen. Jeder erkannte auf den ersten Blick, dass sie keine *Animari* waren. Somit würden auch sie auffallen, wenn sie nicht aufpassten. Doch die Windmark war nicht weit entfernt und auch *Samaras* als Heiler gab es in jeder Siedlung.

»Wir sind vorsichtig«, brummte Rocco.

»Braucht ihr Sonnenkronen, um auf dem Markt zu bezahlen?«, fragte ich.

Rocco klopfte an seinen Umhang auf Höhe des Waffengürtels und nickte mir zu, woraufhin ich ihn dankend anlächelte.

»Dann gehe ich jagen.« Kiovar tippte auf den Köcher, der über seinem Rücken hing. »Mal sehen, ob das Wild hier im Hügelland anders schmeckt.«

»Und ich kümmere mich um Cardias Ranken«, sagte Tiawyn. »Bevor sie die Heckenschere ansetzt.«

Damit blieben nur noch Aslodin und ich übrig, um das Haus zu säubern.

Eine riesige Staubwolke wehte auf, als Aslodin den grauen Stoff zurückzog, mit dem die Elfenbank abgedeckt war. Ich drehte mich weg und hustete, während ich kurz die Augen zukniff.

»Sieht gut erhalten aus«, merkte Aslodin an, als er die gepolsterte Bank betrachtete.

Sie war aus Weidenholz geschnitzt. Ihre geschwungenen Beine besaßen die Form von Drachen. Auf den Drachenflügeln war das Holz der Sitzbank befestigt, die mit rotem Samt gepolstert wurde. Als kleiner Elfling saß ich Ewigkeiten vor den Drachenfüßen und fuhr mit den Fingern ihre Konturen nach.

»Ich hatte sie ganz vergessen«, sagte ich wehmütig.

»Eine Drachencouch?« Aslodins Mundwinkel zuckten amüsiert.

Offensichtlich teilte ich mit meinen Eltern eine gewisse Leidenschaft für fliegende Kreaturen.

»Und einen Drachenschrank.« Ich hatte einen weiteren Vorhang heruntergezogen.

Darunter kam ein schwerer Eichenschrank zum Vorschein, in dessen Türen ebenfalls Drachenornamente eingearbeitet waren.

»Darin müsste sich das Geschirr befinden, wenn ich mich recht erinnere.«

Tiawyn, die in akribischer Feinarbeit die Ranken um die Fenster sortierte, schaute neugierig herein, als ich an den schwarzen Knäufen ruckelte, um den Schrank zu öffnen. Ich stellte den Besen zur Seite und lehnte ihn gegen den Kaminsims.

»Dann wissen wir schon einmal, worauf wir unser Essen legen können.« Tiawyn zwinkerte mir zu.

Eine gewisse Schwermut erfasste mich, weil ich meine Eltern so wenig kannte. Doch je mehr wir diesen Raum säuberten, desto mehr kleine Erinnerungen kamen ans Licht, die ich alle verdrängt hatte. Als ich diese wunderschönen Schnitzereien betrachtete, wurde mir erst bewusst, wie lange ich extrem spartanisch gelebt hatte.

Mein Zimmer bei der Garde bestand aus einem einfachen, kleinen Bett, welches nicht sonderlich bequem war. Die Matratze hätte schon längst ausgetauscht werden müssen. Ansonsten besaß ich noch einen Schrank mit meiner festlichen Uniform, die ich in Lumaris gelassen hatte, und den grünen Lederrüstungen, von denen es gerade einmal drei Stück gab. War eine abgetragen, wurde sie ausgetauscht. So hatte ich nie Materielles angehäuft. Alles, was mir etwas bedeutete, passte in eine Tasche, die ich hinter dem Sattel schnallen konnte. Auch den königlichen Siegelring hatte ich zurückgelassen.

Hätte ich ein anderes Leben gewählt, wenn meine Eltern nicht gestorben wären? Auch wenn ich die letzten dreihundert Sonnen nicht bereute, ins Heer eingetreten zu sein, so würde ich diese Frage doch vermutlich bejahen. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit wäre ich nie nach Lumaris gegangen.

»Deine Eltern waren scheinbar richtige Drachenfreaks, Cardia. Sogar euer Besteck ist geformt wie einer«, stieß Tiawyn überrascht aus, die hereingekommen war und ihre Nase neugierig durch den Inhalt des Schrankes wandern ließ.

Ich erinnerte mich nicht mehr so genau daran, wie unser Geschirr aussah, weshalb ich über ihre Schulter lugte.

»Du, Cardia. Ist es üblich, dass ihr eure Blumenvasen mit Sand füllt?«

Wie bitte?

Ich drehte mich um und beobachtete, wie Aslodin eine terracottafarbene Vase, welche sich auf dem Sims des Kamins

befand, in den Händen hielt und in deren Öffnung lugte. Mit hochgezogenen Brauen wartete er auf eine Antwort.

»Äh!«

Er schloss ein Auge und schaute tiefer in die Öffnung.

»Da steckt etwas im Sand«, sagte er.

Was sollte sich denn im Sand befinden? Aslodin stellte den Eimer mit Putzwasser ab. Ihn mit einem Eimer und einem Lappen bewaffnet zu sehen, statt auf dem Trainingsfeld, löste eine Diskrepanz in meinem Verstand aus. Es fühlte sich nicht richtig an. Dann kippte er den Inhalt der Vase auf den Boden vor dem Kamin, was mir ein Seufzen entlockte.

Na toll! Jetzt musste ich noch einmal kehren.

Er wischte den Sand mit den Händen breit und deutete schließlich siegessicher auf einen zusammengerollten Zettel, der dieselbe Farbe besaß wie der Sand. Ich wickelte ihn auseinander und schnappte nach Luft. Damit hatte ich nicht gerechnet.

»Was ist es?«, fragte Tiawyn neugierig.

Es war ein Brief. Von Lelani, meiner Mutter, an mich.

# Der Brief

Cardia

**C**ardia,

*Wenn du diese Zeilen liest, dann lebe ich zu meinem Bedauern nicht mehr und mein Vorhaben, die Drachenkriege zu beenden, ist gescheitert. Es bricht mir zutiefst das Herz, dass ich dich bei Sarotin zurücklassen muss. Viel lieber würde ich zusehen, wie du aufwächst, wie du deine ersten Magieversuche machst oder dir Ratschläge geben, wenn ein Elf oder eine Elfe später deinen Weg kreuzt und dein Herz berührt.*

*Unser Leben, Cardia, ist leider nicht das, was wir uns wünschen. Ich wollte nie, dass dein Vater auszog, um den schwarzen Drachen zu finden. Jetzt, da er nicht zurückgekommen ist und sein Schwert direkt in deinem Schoß landete, weiß ich, dass du sein Erbe weiterführen wirst. Das Schwert hat dich erwählt. Und ich habe keinen Zweifel daran, dass du deinen Weg gehen wirst.*

*Nun muss auch ich gehen, denn diese Drachenkriege müssen ein für alle Mal aufhören. Mir bleibt nicht mehr viel Zeit, bis der König erneut sein Heer aussendet, um Drachen abzuschlachten. Es ist falsch, Liebes. Ich weiß, dass du das jetzt schon spürst, obwohl du erst zehn Sonnen alt bist. Sie sind die faszinierendsten Geschöpfe dieser Welt, und nur mit ihnen zusammen können wir eins werden.*

*Dein Vater und ich haben lange recherchiert und Nachforschungen angestellt. Du bist eine ganz besondere Elfe, denn in dir vereinen sich die Blutlinien des weißen und des schwarzen Drachen. Es sind keine*

Frostatems oder Schwarzücken. Sondern es sind die Urdrachen dieser Welt. Ihre Vorfahren herrschten über Äonen von Sonnen, im Zeitalter der Drachenwandler.

Betätige den linken Kerzenhalter am Kamin und drehe ihn zweimal gen Osten. Dort findest du alle Aufzeichnungen, die dein Vater und ich unser Leben lang gesammelt haben. Es ist unser Vermächtnis an dich. Lies sie! Aber zeige sie niemandem. Zumindest nicht, solange Baldwyn auf dem Thron sitzt.

Bevor ich dich zu Sarotin bringe, werde ich deine Drachenmagie blockieren. Sie schwingt so hell, dass du leuchtest, wie ein Stern am dunklen Nachthimmel. Ich habe dich Sarotin seit deiner Geburt vorenthalten, weil ich ihm nicht vollständig vertraue. Doch mir bleibt keine andere Wahl. Sein Hof ist der einzige Ort, an dem du am sichersten bist. Mit blockierter Magie wird dir nichts zustoßen. Ich hoffe, du verzeibst mir das. Baldwyn würde dich ansonsten sofort umbringen lassen. Er fürchtet die Rückkehr der Urdrachen. Und ausgerechnet du vereinigst nun beide Blutlinien in dir. Mit dir endet die Ära einer großen Drachenwandlerdynastie. Wir werden leider nie erfahren, wozu unsere Familie eigentlich fähig gewesen wäre. Wichtig ist nur, dass du überlebst.

*In Liebe*

*Lelani*

Meine Hände zitterten und mein Kinn bebte. Sie hatte es gewusst. Alles! Aber sie konnte es mir nie erzählen.

Aslodins eisblaue Augen musterten mich besorgt. Ich streckte ihm den Brief entgegen, versuchte das Zittern zu verdrängen und griff nach dem Kerzenhalter neben dem Kamin. Mein Blick wanderte zu dem abgedeckten Gemälde, welches den gesamten Schornstein bedeckte. Ich zog den Vorhang herunter und starrte direkt in die Vergangenheit.

Mutter, Vater und ich, als kleiner Elfing.

»Sind das deine Eltern?«, fragte mich Tia.

Ich nickte und vermochte sie kaum ansehen, so tief berührte es mich. Zweimal drehte ich den Kerzenhalter gen

Osten. Es klickte kurz hörbar, dann ertönte ein Schleifen und das Familiengemälde schwang zur Seite.

Tiawyn piff überrascht, während Aslodin ebenfalls hörbar die Luft ausstieß. Hinter dem Familiengemälde befand sich ein Geheimfach. Es war nicht sehr tief, dafür besaß es drei Regalebenen übereinander, auf denen diverse Pergamente und Zettel lagen. Sie zeigten Stammbäume, Skizzen sowie Landkarten. Ganz hinten auf dem mittleren Regalboden befand sich eine kleine Holzschatulle. Als ich sie öffnete, verschwamm prompt mein Blickfeld.

»Die Träne des Feuervogels«, wisperte ich erstaunt.

Sie lag in blauem Samt eingebettet. Als ich sie berührte, strahlte sie rötliches Licht aus. Ich erinnerte mich an den Tag, an dem ein Feuervogel zu uns kam und meine Mutter diese Träne überbrachte. Danach war sie zusammengebrochen und wenige Tage später hatte sie mich zu Sarotin gebracht.

»Ich habe noch nie eine gesehen und sie immer für einen Mythos gehalten«, sagte Aslodin leise.


»Da ist ein Zettel mit bei.« Tiawyn deutete auf einen Papierschnipsel, der im Deckel lag.

*Du musst sie schütteln.*

Mein Herz setzte einen Schlag aus. Um mich herum drehte sich alles und das Blut rauschte in meinen Ohren, deren Spitzen zu glühen begannen. Ich legte meine Hand flach auf die Träne des Feuervogels, um ihr Strahlen zu bedecken. Dann klappte ich die Schatulle mit einem lauten Knall zu und stellte sie in das Geheimfach zurück.

»Ich kann das nicht«, stieß ich atemlos aus.

Ohne das Geheimfach zu schließen, stürzte ich aus der Tür hinaus ins Freie. Blindlings stürmte ich zu dem einen Ort, den ich immer geliebt hatte.



# Die Schaukel am Apfelbaum

Cardia

**E**in paar Schritte hinter dem Brunnen befand sich ein uralter Apfelbaum, an dem jeher eine Schaukel hing. Wenn ich mich an etwas aus meinen ersten zehn Sonnen erinnerte, dann war es genau dieser Ort. Moos überzog das flache, mittlerweile leicht verwitterte Brett, an dem Efeu sich an den Seilen herabschlängelte.

Hüfthoch wucherten Gräser und Blumen in dem wild gewordenen Garten. Rosenhecken, Elfenwein und Drachenholunder hatten jegliche Form verloren und sich großzügig unseres Anwesens bemächtigt. Auch die Obstbäume streckten sich ausladend in alle Richtungen aus. Bienen schoben sich in übergroße Blüten, während bunte Schmetterlinge durch die Luft flatterten. *Ein abgeschiedenes Versteck.* Ich fühlte mich sofort geborgen, obwohl ich keine *Blütenelfe* war.

Kurz testete ich die Schaukel mit der Hand auf ihre Stabilität. Das Brett und die Seile schienen noch intakt zu sein. Schluchzer drängten sich meine Kehle hinauf, als ich mich schließlich auf das bemooste Holz fallen ließ. Der Ast über mir knarzte und verdeutlichte, dass er schon lange keine Last mehr getragen hatte. Mit der Fußspitze stieß ich mich am Boden ab, sodass die Schaukel sanft ins Schwingen kam. Mein

ganzer Körper bebte unkontrolliert, während mein Blick sich im wilden Garten verlor, ohne etwas wahrzunehmen.

Der Schleier, der *Sonnental* von *Drachenmark* trennte, verlief nicht weit von hier. Auch er war einfach verschwunden. Genauso wie unsere Magie, weil Valerian den Sonnenkristall gestohlen hatte und sich nun außerhalb unserer Reichweite befand. Elfen ohne Magie fühlten sich falsch an. Genauso wie *Sonnental* ohne Schleier und Elfenlied. Ich hatte nichts dagegen, dass die *Drachenmark* nun wieder frei zugänglich war. Doch was würde Baldwyn daraus machen? Würde es wieder einen Drachenkrieg geben?

Zumindest konnte Mondschaten die Lichtdrachen nicht mehr gegen die Elfen in den Krieg ziehen lassen, wie der Fürst der *Wiesenflügler* befürchtet hatte. Und er würde auch keine weiteren Tribute mehr bei den Drachenstämmen einfordern, um sich ihre Loyalität zu erpressen. Lediglich über die *Schwarzrücken* verfügte er noch, da sie ihr Nest in den Silberbergen hatten. Mondschaten und Valerian regierten nun über diese sowie über die rote Wüste. Ob sich der König der Mondelfen Valerian einfach so ergab?

Valerian!

Ich stieß hörbar den Atem aus und rieb mir mit Daumen und Zeigefinger über die Augen, während meine Schläfe gegen das Seil der Schaukel sank. Mein Gefährte! Er hatte durch die Vollmondzeremonie die gesamte Ordnung der Elfen gekippt und ein wahres Chaos angerichtet.

Magielose Sonnenelfen.

Ein aufgelöster Schleier.

Abgetrennte Silberberge.

Und ein zerbrochenes Herz.

Mein zerbrochenes Herz.

Instinktiv griffen meine Finger zu dem Jadestein mit dem weißen Drachen, den ich immer noch trug. Es war Valerians Geschenk an mich, bevor wir den magischen Vertrag zum Gefährtenbündnis unterschrieben hatten. Keiner von uns konnte

ihn nun mehr lösen. Unsere Seelen hatten sich unwiderruflich in der Nacht am Mondsee verbunden.

Elfen verschenkten ihre Herzen nicht leichtfertig. Auch ich hatte mich schwergetan, da ein Gefährtenbündnis als Generalin für mich keine Priorität besaß. Doch schließlich hatte er es auf unserer Reise durch die *Drachenmark* geschafft, mich für sich zu gewinnen. Ich verstand immer noch nicht, wie er kurz darauf mein Vertrauen missbrauchen und mich einsperren konnte. Beides würde ich ihm nicht so leicht verzeihen. Doch mein Herz sehnte sich weiterhin nach ihm.

Ich schloss für einen Moment die Augen. Meine Gedanken wanderten zu Valerian. Ich blendete das Summen der Bienen sowie das Zirpen der Vögel um mich herum aus und träumte mich zu dem schwarzen Drachenkrieger. Es brauchte einen Moment. Unwillkürlich hielt ich den Atem an. Dann vernahm ich es.

*BummBumm, BummBumm.*

Das leise Schlagen eines zweiten Herzens, während ich vor meinem inneren Auge ein blau leuchtendes Gefährtenband gen Himmel aufsteigen sah. Er, der schwarze Drachenkrieger, bildete mein Gegenpol. Wir würden für immer auf gegensätzlichen Seiten stehen.

Er schwarz.

Ich weiß.

Er die Finsternis.

Ich das Licht.

Frustriert stieß ich den Atem aus. Ich bereute es, den magischen Vertrag unterschieben zu haben. Die Grenze, die Sonnenweiß mit Mondschatten verhandelt hatte, kam mir im Nachgang sehr gelegen. Sie würde mir helfen, mein Herz langsam wieder von ihm zu lösen. Valerian sollte es nicht hören, schließlich war er nicht gut damit umgegangen. Auch wenn wir zusammen eine Einheit bildeten, würden wir uns vermutlich immer mehr streiten als lieben. Unsere Differenzen würden uns weiterhin trennen und die Kluft zwischen uns

vergrößern, als dass wir Gemeinsamkeiten entwickeln würden, um Brücken zu bauen.

Hatten Vater und Mutter auch so empfunden? Die Diskrepanz zwischen Weiß und Schwarz? Ich bedauerte es, dass wir nicht mehr Zeit miteinander verbringen konnten. Denn unzählige Fragen schossen mir durch den Kopf und lasteten schwer auf meinem Herzen.

Wie konnte ich Sonnenweiß, die weiße Drachin, von mir überzeugen? Ich hatte das Gefühl, ihr beweisen zu müssen, dass ich die Richtige war, auch wenn ich nicht wusste, ob ich der Aufgabe wirklich gewachsen war. Dass ich sie nicht enttäuschen würde. Doch warum nur besaß ich den Eindruck, dass ich niemals genug für sie sein würde? Natürlich war ich nicht wie die erste weiße Drachenkriegerin. Das wollte ich auch gar nicht. Ich war ich – Cardia – und nicht sie.

In dem Moment gestand ich mir ein, mein Leben lang nach Anerkennung und Bestätigung gesucht zu haben. Sowohl bei Sarotin, meinem Ziehvater, am Hof, als auch unter Aslodins Führung im Heer. Ich wollte mich angenommen und akzeptiert wissen, weshalb ich mich eher anpasste, als zu meinen eigenen Wünschen zu stehen. Im Nachhinein fühlte es sich nicht richtig an. Denn durch diese Anpassung hatte ich einen großen Teil von mir ignoriert. Den Teil, der in mir nach Vollständigkeit schrie und mich zu einem Drachenzwerg werden ließ. Der glücklich war, wenn Drachenzwergie mich umgab.

Es gab nur einen in meinem Leben, dessen Anerkennung ich nie wollte – Valerians. Ausgerechnet er schenkte mir seine Liebe. Nein, es war keine Liebe, auch wenn er es auf dem Kamm in den Silberbergen behauptet hatte. Er hatte mich verspottet und zum Narren gehalten, mich hintergangen und mit meinen Gefühlen gespielt. Und sehnsuchtsvoll wie mein Herz war, hatte es ihm geglaubt.

»Warum?«, stieß ich gequält aus.

Abermals kreisten meine Gedanken um meine Eltern. Ihre Liebe und Anerkennung fehlten mir. Stattdessen kämpfte ich

immer noch an Sarotins kalter Erziehung oder Aslodins unnahbarer Heerführung. Ja, mein Leben wäre definitiv anders verlaufen, wenn ich meine Eltern nicht so früh verloren hätte. Doch keine Magie der Welt vermochte die Vergangenheit zu ändern.

Die Schaukel schwang leicht hin und her. Die Blätter des Apfelbaums über mir raschelten, und ein leichter Windhauch fuhr durch mein Haar. In der Ferne vernahm ich das Wiehern von Pferden. Offensichtlich kamen Rocco und Lumiel zurück. Doch ich drehte mich nicht um. Stattdessen bildete ich mir ein, den Duft von Apfelblüten zu riechen, obwohl es kein Frühling war. Für einen Moment schloss ich die Augen, spürte Valerians Wärme hinter mir, seine Hände auf meinem Körper und seine Lippen auf meinen.

*Das mit uns ist etwas anderes.*

Die Bilder vor meinem inneren Auge wechselten zu einem dunklen Verlies, in dem er mich in Ketten gelegt hatte. Wie er mich, in einem sehr intimen Moment, bestohlen hatte. Und das schlimmste Vergehen von allen: Er hatte eine Wette über mein Herz abgeschlossen.

Ich versuchte wirklich die jüngsten Ereignisse zu verstehen und fühlte mich dabei so verloren.

Von der weißen Drachin abgelehnt.

Von Valerian hintergangen und benutzt.

Von Baldwyn verachtet und verstoßen.

Von Sarotin belogen.

Und von meinen Eltern, ob gewollt oder nicht, verlassen.

Nein! Ich fühlte mich definitiv nicht gewachsen, die weiße Drachenkriegerin zu sein. Als Sonnenelfe lebte ich zwar im vollständigen Licht, doch befand sich zu wenig davon in mir. In meinem Innersten. Was geschah mit Licht, wenn es keine Kraft besaß, Licht zu sein? Würde es ausgehen? Wie verhielt es sich, wenn es nur umgeben von Dunkelheit war? Die Dunkelheit der Ablehnung, des Verrats, der Verachtung und der

Lüge brachen über mich herein, wie die Finsternis einer mondlosen Nacht.

Bis vor kurzem war mein Leben noch perfekt gewesen, genauso, wie ich es haben wollte. Doch nun war es völlig aus den Fugen geraten. Und alles, was ich empfand, war eine tiefe Sehnsucht. Eine innere Leere existierte in mir, die gefüllt werden wollte. Mit Valerian und Sonnenweiß. Ich konnte nicht sagen, wer von beiden das größere Verlangen in mir auslöste. Doch eines wusste ich ganz gewiss: Solange ich von beiden getrennt blieb, würde ich niemals Frieden finden.

*Meine Einladung an dich gilt.*

Auch wenn die Grenze zwischen Sonne und Mond neu gezogen worden war, wäre ich sicherlich die Einzige, die sie überqueren dürfte. Was geschah mit dem Licht, wenn es sich nach der Finsternis verzehrte? Ich hasste Abhängigkeiten, denn ich liebte die Freiheit. Und doch war ich als Gardegeneralin abhängig von Aslodins Befehlen und seiner Gunst gewesen. Allerdings war es meine freie Entscheidung gewesen, in das Heer einzutreten, und ich hätte jederzeit gehen können, wenn ich darum gebeten hätte.

Nein, ich würde auf gar keinen Fall in die Silberberge reiten, um Valerians Einladung anzunehmen. Und Sonnenweiß hatte klargestellt, dass sie erst wiederkommen würde, wenn Baldwin verstorben war, um ihr Land einzunehmen. Bis dahin musste ich die Leere in mir erdulden, irgendwie inkapseln oder sie vielleicht mit etwas anderem füllen, damit sie mich nicht innerlich auffraß.

Federleichte Schritte, welche das Gras hauchzart zum Rascheln brachten, näherten sich, während der Wind eine Brise von Schnee und Eis mit sich trug. Aslodin tauchte zwischen den ausladenden Zweigen des Apfelbaums auf. Die Blätter rahmten seine weiß-blonden Haare ein. Es war ungewohnt, ihn in dieser informellen Kleidung zu sehen: eine braune Lederhose, dazu ein Leinenhemd mit Wams. Es machte ihn nahbarer als die weiße Königstunika mit den goldenen Sonnen.

Auch wenn er den Thron nach seinem Vater nicht mehr besteigen würde, blieb er weiterhin *mein Prinz*. Ich wünschte, ich könnte mich an unsere Nacht erinnern. An das Gefühl, welches seine Berührung in mir ausgelöst hatte, dann könnte ich meine Gefühle für Valerian mit der Nacht von Aslodin vielleicht ersetzen. Doch diese blieb im schwarzen Nebel verborgen, auch wenn ich durch das Serum die Wahrheit nun kannte.

»Rocco und Lumiel sind zurück«, sagte er knapp und setzte sich an den Stamm des Apfelbaums.

Ich drehte die Schaukel ein wenig, um ihn besser sehen zu können.

»Es hängen in Rianne noch keine Fahndungen aus«, fuhr er fort.

»Das ist gut. Es würde uns ein paar Tage zum Durchatmen verschaffen.«

Hoffentlich.

Er streckte nickend seine Hand nach mir aus und legte diese auf meinen Oberschenkel. Wärme strahlte durch meine Lederhose an der Stelle, an der er mich berührte.

»Ich sag es nur ungerne, Cardia, aber lass das mit deinen Eltern nicht zu nah an dich heran. Es darf dich nicht lähmen oder handlungsunfähig machen. Sonst haben die Meuchler meines Vaters ein leichtes Spiel mit dir.« Besorgt musterten mich seine gletscherblauen Augen, die ich so sehr liebte.

Ich schluckte und zögerte, meine Finger mit seinen zu verflechten. Stattdessen spielten sie mit den Fransen des verwitterten Seiles.

»Mein ganzes Leben besteht aus einer Aneinanderreihung von Lügen, Aslodin. Ich weiß nicht mehr, wer ich bin.«

Ein seichter Wind blies durch die Zweige und sanft raschelten die Blätter über uns. Ganz langsam schüttelte er den Kopf.

»Nein, das ist nicht wahr«, hielt er einfühlsam dagegen.

Ich stieß hörbar die Luft aus. Wenn ich ein Drache wäre, würden jetzt Dampfwolken aus meiner Nase aufsteigen.

»Muss ich es dir erst aufzählen? Meine Eltern, Sarotin, dein Vater, Valerian ... Alle haben sie die Wahrheit vor mir verborgen und stattdessen ein feines Lügengespinnst aufgebaut. Ob bewusst oder unbewusst interessiert mich nicht. Aber ich ... ich bin mein Leben lang diesen Lügen gefolgt. Ich ...« Ich schluckte. »Ich habe sie geglaubt. Habe angenommen, dass sie der Wahrheit entsprächen und danach mein Leben ausgerichtet.«

Aslodin erhob sich und stellte sich direkt vor mich, sodass ich meinen Kopf in den Nacken legen musste, um seine wunderschönen Eisornamente auf der Haut zu betrachten. Er legte sanft beide Hände auf meine Schultern.

»Vieles ist nur dann eine Lüge, wenn du es zulässt.«

Verwirrt schloss ich für einen Moment die Lider. Hatte er mir nicht zugehört? War er denn nicht wütend auf seinen Vater? Baldwin hatte auch ihn angelogen.

»Die Wahrheit ist oft sehr subjektiv und mit der persönlichen Wahrnehmung gekoppelt.« Ich wollte bereits dagegenhalten, da fuhr er bereits fort: »Sie ist nicht schwarz oder weiß, sondern schimmert in vielen verschiedenen Graufacetten, die von unterschiedlichen Motiven geprägt sind.«

»Was willst du mir damit sagen?«

»Jeder erlebt die Ereignisse anders. Baldwin und du, ihr nehmt das Geschehene jeweils aus verschiedenen Perspektiven wahr. Beide sind von euren eigenen Gefühlen geprägt. Ich will das Handeln meines Vaters nicht in Schutz nehmen. Er hätte durchaus sagen können, dass es Legenden über den schwarzen Drachen gab. Aber er hat uns nicht belogen.«

»Das ist dein Maßstab?«, fragte ich ungläubig mit hochgezogenen Brauen. »Valerian wusste, dass ich den schwarzen Drachenkrieger suchte, und er hat sich mir erst in der roten Stadt zu erkennen gegeben. Wenn ich deinen Maßstab anlege, hat er mich nicht belogen.«

»Er hat dich getäuscht. Uns alle, Cardia. Aber ja, keiner von uns hat ihn gefragt, ob er der schwarze Drachenkrieger ist, weshalb er uns diese Information vorenthalten hat.«

Aslodins Ausführungen überzeugten mich nicht in Gänze. In einer Beziehung - egal ob in freundschaftlicher oder romantischer Natur - erwartete ich absolute Offenheit, sodass ein Austausch an Informationen stattfinden konnte. Zugegeben, auch ich hatte Valerian nicht alles erzählt. Dennoch waren die Informationen, die ich für mich behalten hatte, bedeutend weniger gravierend wie seine.

Aslodin hob sanft mein Kinn mit dem Finger an.

»Zweifle nicht an dir. Du weißt sehr wohl, wer du bist, auch wenn du dich durch die letzten Ereignisse verändert hast. Und ich bin bei dir. Du bist nicht allein.« Hoffnung schwang in seiner Stimme mit.

Ich lächelte, erhob mich und umarmte ihn. Der Duft von Schnee und Eis drang mir angenehm in die Nase.

»Du musst dir die Träne des Feuervogels nicht anschauen, wenn du die letzten Atemzüge deines Vaters nicht sehen willst.«

Die Träne des Feuervogels belastete mich wirklich. Doch war sie die einzige und letzte Spur zu dem Tod meines Vaters.

»Dann erfahre ich nie die Wahrheit über seinen Tod.«

»Brauchst du sie denn, um glücklich zu sein?«

Ein Ja lag mir bereits auf der Zunge, doch dann schluckte ich es herunter und schwieg. Ich löste mich von ihm und ließ mich zurück auf die Schaukel sinken. Brauchte ich die Wahrheit für mein weiteres Leben? Ich wusste es nicht. Selbst wenn ich sie erfuhr, würde es ihn nicht zurückbringen.

»Warum hast du alles aufgegeben und bist mit mir gekommen?«, fragte ich leise, denn es beschäftigte mich sehr.

Der Aslodin, der mir einen Wunscherfüller in den Wein gekippt hatte, damit er die Wette nicht verlor, hätte seine Krone niemals niedergelegt.

Aslodin streckte sich nach dem Blätterdach über uns aus und ließ die Finger über das wachsartige Grün gleiten.

»Weil Vater dich töten lassen wird. Und dieser Befehl würde über meinen Tisch laufen. Das kann ich nicht«, antwortete er leise, ohne mich anzusehen.

*Warum* wollte ich fragen. Doch nicht ein Ton trat über meine Lippen.

»Wir haben dreihundert Sonnen tagein tagaus zusammen gearbeitet. Oft auch zusammen im Zeltlager gelebt. Waren nie länger als ein paar Tage voneinander getrennt. Du hörst zu ...«

Er räusperte sich und seine Schultern spannten sich unter dem Hemd an.

»Ich kann mir ein Leben ohne dich an meiner Seite ... nicht mehr vorstellen.« Nur noch ein Flüstern trat über seine Lippen.

Er wandte sich mir zu und streckte seine Hand nach meinem Gesicht aus, als wolle er es berühren, doch seine Finger erreichten es nicht, und er ließ die Hand wieder sinken.

»Die Schuppen auf deinem Körper ändern daran nichts, wer du für mich bist und was ich für dich empfinde.«

Ein wehleidiges Lächeln zeichnete sich auf seinen Lippen ab.

»Es ist dir vielleicht nicht so bewusst, aber du hast Lumaris verändert, Cardia. Nicht nur Lumaris, sondern auch ... mich ... und das Heer. Sie haben dich vergöttert und würden dich auf Händen tragen. Du hast dich immer zu jedem Gardisten gestellt, egal wie großen Mist jemand gebaut hat. Du hast jedem den Rücken freigehalten. Weißt du, was los war, als du nicht wie vereinbart zurückgekommen bist?«

Er schwieg, als würde er auf eine Antwort warten. Stattdessen balancierte eine Nusspfote über einen dicken Ast und reckte seinen buschigen, roten Schwanz in die Höhe, während sein Näschen unsere Fährte witterte.

»Jeden Tag baten mich mindestens zehn Offiziere darum, ausgesandt zu werden, um dich suchen zu dürfen und wurden wütend, als ich ihre Anfrage verweigerte. Glaubst du, ich könnte das Heer ohne dich weiter befehligen?«, fuhr Aslodin fort.

Die Nusspfote sprang weiter, während ich mir mit der flachen Hand gegen die Stirn schlug. Daran hatte ich gar nicht gedacht.

»Meinst du, sie fühlen sich von mir im Stich gelassen?«, stieß ich entsetzt aus.

Schließlich hatten wir niemandem eine Erklärung hinterlassen. Aslodin schnappte sich ein Grashalm und zupfte an ihn herum.

»Von uns.« Während er mich korrigierte, bildete sich ein sanfter Fältchenkranz um seine Augen. »Sicherlich. Vermutlich wird es sogar zu einer kleinen Rebellion kommen. Doch darum muss sich nun mein Vater kümmern. Deinen Einfluss hat er immer unterschätzt und ich habe ihm diesen nie unter die Nase geschmiert.«

Ich erhob mich und griff nach seiner Hand. Warm und mit rauen Schwielen vom Schwertkampf fühlte sie sich an.

»Du hast alles verloren, Aslodin. Meinetwegen. Es tut mir leid.«

Wehmut zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. »Ich kann nichts verlieren, zu dem ich nicht mehr stehen kann? Mein Vater hat auch mir viele Dinge vorenthalten. Ich kann nicht mehr bedingungslos hinter seinen Taten stehen.«

Unsere Blicke kollidierten. Er drückte zweimal meine Hand und ließ diese dann los.

»Er muss dir viel bedeuten, dass du seine Kette immer noch trägst«, sagte Aslodin und deutete mit einer vagen Kopfbewegung auf den smaragdgrünen Stein um meinem Hals.

Instinktiv tastete ich danach.

»Ich trage sie, weil sie gerade alles ist, was mich ausmacht«, gestand ich leise, denn ich wollte mich nicht mit Aslodin über

meine widerstreitenden Gefühle seinem Bruder gegenüber unterhalten. »Ich bin die letzte, weiße Drachenkriegerin und fühle mich so verloren, denn alles, was ich wollte, ist in einem Augenblick zusammengebrochen.« Ich hielt den Jadestein etwas höher. »Das ist alles, was ich noch bin.«

Eine Falte bildete sich zwischen Aslodins Augen und verschluckte ein paar seiner Schneeflockenornamente auf der Stirn. Er stellte sich direkt vor mich und strich eine Strähne aus meinem Gesicht.

»Du bist so viel mehr, Cardia, als die letzte, weiße Drachenkriegerin. Hör auf, dich selbst klein zu reden.«

Ich schnappte nach Luft.

»Und ... wer bin ich dann?« Nur noch ein Wispern trat über die Lippen, denn meine Kehle fühlte sich so trocken und zugeschnürt an.

Die Leere in mir klappte auf wie ein dunkler Abgrund, der mich zu verschlingen drohte.

»Du bist die beste Schwertkämpferin, die *Sonnental* je gesehen hat. Du bist eine Freundin. Du bist die einzige Hoffnung auf Frieden in dieser Welt und strahlst für viele heller, als du denkst.«

Heiß rannen die Tränen über meine Wange. Mit dem Handgelenk wischte ich undamenhaft über die Nase.

»Er hat mich einen Drachen töten lassen«, schniefte ich.

»Valerian wird bekommen, was er verdient, nachdem er uns alle an der Nase herumgeführt hat«, knurrte Aslodin. »Er wird Mühe haben, sich gegen den König der Mondelfen durchzusetzen.«

Ich nickte nur und wusste nicht, ob ich das Valerian wirklich wünschte.